La Svizzera farà da se

Autor(en): **Baur, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **12 (1913)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749606

Nutzungsbedingungen

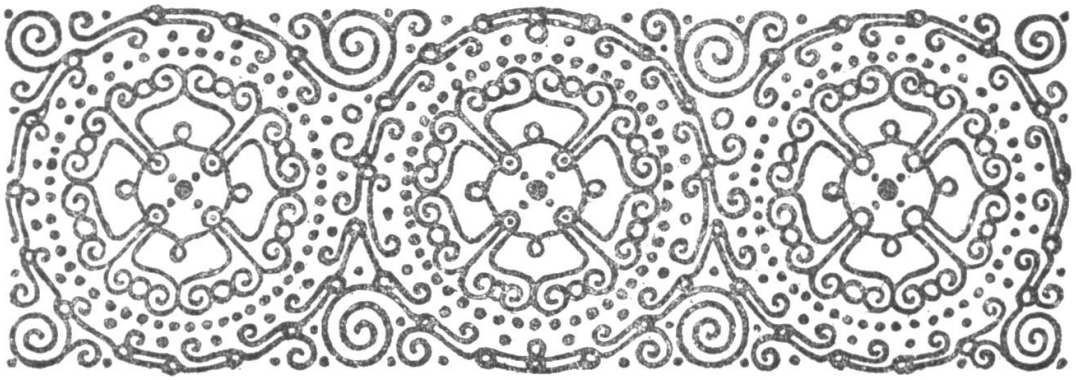
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



LA SVIZZERA FARÀ DA SE

Zweimal hat vor kurzem der Bologneser Professor Giorgio del Vecchio über die ladinischen Talschaften des Bündnerlandes und ihre untergehende Sprache geschrieben, einmal mit dem Schafspelz in der ruhigen und vornehmen *Nuova Antologia,* einmal ohne Schafspelz in dem sehr klare Zwecke verfolgenden *Archivio per l'Alto Adige.* Das zweitemal legt er sich besonders für (oder gegen) das Münstertal ins Zeug, von dem er an zwei Stellen behauptet, dass es zwar politisch zu Graubünden, geographisch aber zu Italien gehöre, und dem nun überall wie einer ersten Etappe seine ganze Begeisterung geweiht ist.

Seine Philologie klappt merkwürdig mit der Strategie italienischer Offiziere zusammen; man darf sich nicht verschweigen, dass das eher für die Kriegslehre und ihre Wirkungen auf den Laien als für die friedliche Wissenschaft spricht.

* * *

Schon bei seinem Titel *Le valli della morente Italianità (Latinità* dürfte es bloß heißen) muss Del Vecchio wissen, dass er mit der Wissenschaft auf gespannten Fuß zu stehen kommt. Aus jedem Handbuch der romanischen Philologie, von den ältesten bis zu den jüngsten, kann er ersehen, dass man die romanischen Dialekte nie als zur italienischen Sprachgruppe gehörig, sondern stets als selbständiges Glied der großen lateinischen Sprachfamilie betrachtet hat; Ascoli, der größte der italienischen Linguisten, zeigt sich in seinen *Saggi ladini* nicht anderer Ansicht. Und gerade diese einstimmige alte Überlieferung beweist hier mehr als philologische Unterscheidungsmerkmale: sie beweist, dass nie ein Ge-

fühl der Zusammengehörigkeit mit Italien die Bündner bewog, gegen diese Trennung Berufung einzulegen.

Niemals haben sich die Rätoromanen als Eine Nation mit den Italienern gefühlt. So unrichtig es ist, ihre Sprache als italienischen Dialekt zu erklären, so unrichtig ist die Behauptung, sprachliche Verwandtschaft bedinge gleiche Nationalität. Für Nationalität waren von jeher und werden für immer nur gemeinsame Erinnerungen und der Wille zu gemeinsamer Zukunft maßgebend sein. Wenn daher Del Vecchio das Zurückgehen des Rätoromanischen als „una specie di abdicazione del carattere nazionale" oder kurz mit dem schönen Wort „snazionalizzazione" bezeichnet, so ist er entschieden auf einem Irrwege. *Ni Italians ni Tudaischs!* weder Italiener noch Deutsche, nennt sich die klar durchdachte und wissenschaftlich trefflich orientierte Entgegnung von Peider Lansel (erschienen im Verlag der *Fögl d'Engiadina),* die jedem Irredentisten klar beweist, dass der Rätoromane nicht das geringste Bedürfnis verspürt, sich von irgend einer großen Sprachgemeinschaft am Gängelband führen zu lassen. Die Kulturgemeinschaft, zu der er gehört und mit der ihn ein Jahrtausend gemeinschaftlich verlebter Geschichte verbindet, ist alt fry Rätien und weiterhin die Schweiz. Hier hat er von jeher Verständnis für seine besondere, auch sprachliche Eigenart gefunden. Nie hat man von der Schweiz aus versucht, seine Sprache zu unterdrücken; man hat im Gegenteil ihre wissenschaftliche Erforschung nach Kräften gefördert, und wenn Del Vecchio wüsste, wie viel deutsche Bündner aus bloßer Liebe zur Scholle, ohne den geringsten Vorteil davon zu haben, sich mit romanischen Studien abgeben, er würde nicht in der Bündner Regierung nach bösen „Pangermanisti" stöbern, die der romanischen Sprache ans Leben wollen.

* * *

Wenn nun Del Vecchio bloß kritische Gedanken über den Niedergang des Rätoromanischen äußern würde, könnten wir, so sehr uns die Schiefheit seiner Ansichten auch ärgern möchte, ruhig und sachlich mit ihm darüber reden. Aber leider tut er mehr.

Einmal fordert er die italienischen Schweizer im Bergell, Misox und Tessin auf, dafür zu sorgen, dass die sogenannte „Italianità" im Engadin und anderswo nicht mehr zurückgehe.

Mit andern Worten: er sucht auf Schweizer Boden Händel zu stiften. Und doch muss er, da er ja die Schweiz so gut kennt, um über sie zu schreiben, wissen, dass Duldsamkeit überhaupt und besonders Duldsamkeit gegen sprachliche Minderheiten ein oberster Grundsatz unseres Staatswesens ist. So haben wirs immer gehalten und wollen keinen Sprachenstreit leiden. Das macht den Engadiner zum guten Bündner, den Bündner zum guten Schweizer und den Schweizer zum guten Europäer. Und dass es ein Volk guter Europäer gibt, ist vielleicht unsere geschichtliche Mission. Darum soll sich Del Vecchio nicht wundern, wenn man ihn heute nicht gerade als einen Freund unseres Landes ansieht.

Und wenn er uns vollends die *Società Dante Alighieri* auf den Hals hetzen will, so soll er wissen, dass die Schweiz keine Einmischung ausländischer Vereine auf ihrem Boden duldet. „La Svizzera farà da se".

* * *

Wenn Del Vecchio nachfühlen will, wie man seine Einmischung in unsere Angelegenheiten bei uns auffasst, so möge er sich etwa vorstellen, die „Alliance française" verlange für die französischen Täler des Piemonts Unterricht und Schutz der französischen Sprache. Aber freilich, ein großes Land braucht sich nichts, ein kleines muss sich alles gefallen lassen. Darum macht sich der Heldenmut der Irredentisten gern an Österreich, wo sonst genug Streit ist, und an die kleine Schweiz, und lässt Frankreich mit Nizza und England mit Malta säuberlich aus dem Spiel.

Ob die Irredentisten wohl überzeugt sind, dass sie mit ihrer Tendenzphilologie und gewissen Zukunftskarten ihrem Vaterlande einen großen Dienst erweisen? Jedenfalls bringen sie ihre Regierung in nicht geringere Verlegenheit als die Alldeutschen die deutsche Regierung, wenn bei jedem Vertragsabschluss, sei es auch bei rein wirtschaftlichen Dingen, zuerst das Misstrauen beseitigt werden muss, das eine große, stets zum Krieg schürende Partei um sich verbreitet. Und schließlich wird es Italien auch nicht gerade angenehm sein, wenn man viele Leute, die italienischer Kultur sehr zugetan sind (und dazu rechne ich mich und viele Leser dieser Zeitschrift), beständig vor den Kopf stößt.

ZÜRICH ALBERT BAUR